

Kapitel: 10 Riot

Ich wurde von den Strahlen der Morgensonne geweckt und fragte mich, wie lang ich schon keinen Sonnenaufgang mehr gesehen hatte.

Eine Weile lang blickte ich träumend aus dem Fenster und genoss die Wärme.

Ich nahm einen angenehmen Duft auf.

Es waren diverse asiatische Gewürze, also musste Lee im Haus sein und das Frühstück vorbereiten.

Ich hörte zudem das Lachen mehrerer Ponys, das von unten herauf drang.

Dann blickte ich auf die Uhr und mir wurde mit Schrecken bewusst, dass ich schon seit drei Stunden auf der Arbeit hätte sein sollen.

Wie schnell die letzten Tage doch vorüber gingen.

Was war überhaupt aus all den Aktionen geworden, die ich vollbracht hatte?

War darüber nichts in der Presse erschienen?

Diese Ponys, sie hatten mich die Wirklichkeit für eine herrlich lange Zeit vergessen lassen.

Aber noch musste ich meine Identität wahren.

Es wäre sehr verdächtig nach mehreren fast schon terroristischen Aktivitäten nicht mehr zur Arbeit zu erscheinen.

Zudem war ich selten so spät dran gewesen wie heute.

Als ich die Decke zurückschlug bemerkte ich Dash, die seelenruhig halb auf meiner Brust, halb auf meinem Bauch schlummerte.

Dashes Körper verdeckte die grausigen Brandwunden.

Ihr Anblick war das allerschönste, was man sich nach dem Aufwachen wünschen konnte.

Langsam und vorsichtig hob ich sie an, legte sie zurück in die Kissen und breitete sanft die Decke über ihr aus.

Dann betrachtete ich noch eine Weile ihr Gesicht, welches von der der Morgensonne beschienen wurde.

Ein paar Minuten genoss ich die Ruhe und dann eilte ich nackt ins Bad.

„Hoffentlich sieht mich nun keiner.“,

dachte ich mir noch.

Waschen, rasieren, anziehen, 71 Ponys in der Küche einen flüchtigen guten Morgen wünschen, schnell etwas essen, Zähne putzen, Lees Autoschlüssel nehmen und mit dem Mercedes SLS AMG Roadster meines Freundes durch die Stadt zum G.E.-Tower rasen.

Ich machte mir Sorgen über die letzten Ereignisse in meinem Haus.

Dash und ich hatten uns zwar selber dafür entschieden, aber wie würden es die anderen Ponys aufnehmen? Und das so kurz nach Twilights Tod.

Ich konnte nur hoffen, dass Dash es ihnen nochmal genauer erklärt und sie es verstehen würden.

Denn auch wenn die Ponys liebenswürdig und von Natur aus gutgläubig waren, sie wären niemals so naiv zu denken, wir hätten die Nacht einfach nur zufällig allein im selben Zimmer verbracht.

Zumal wir wahrscheinlich nicht leise genug gewesen waren damit es keiner mitbekommt.

Als ich ankam nahm ich meinen Expressaufzug für die 60 Stockwerke hinauf bis in die Chefetage.

Im Flur blieb ich vor einem der großen Holo-Bildschirme stehen, auf denen pausenlos Nachrichten liefen.

Ich sah auf den Schirm und las im Newsticker:

„Mysteriöse Ermordung eines Club-Besitzers weiterhin ungeklärt“

„Amoklauf mit über 20 Toten“

„Unbekannte stehlen über 60 Rotlicht-Ponys“

„Gewaltiger Brand in Downtown mittlerweile unter Kontrolle, Schäden gehen in die Millionen.“

„Schwerer Autounfall im Industriegebiet, Fahrer des Wagens weiterhin vermisst“

„Einbruch und Diebstahl mit hohem Sachschaden in staatlichem Krankenhaus“

„1574 Bronys bei Großbrazzia festgenommen“

„Slums komplett geräumt: über 2000 gestohlene Ponys gefunden“

„Aktuell Verhandlungen zwischen der Staatssicherheit, der Regierung und Global Engineering über die finale Lösung des Problems: Brony“

Diese Bezeichnung war nun anscheinend offiziell gültig für alle Personen, die sich gegen das System stellten.

Unter den 1574 Gefangenen befanden sich, wie so oft, auch Kritiker und andere Unliebsame, die einfach zusammen mit den Bronys verhaftet worden waren.

Dieser Schritt wurde einst bei einer großen G.E.-Sitzung geplant und war diesmal tatsächlich umgesetzt worden.

Ich sorgte peinlich genau dafür, dass meine Kleidung ordentlich aussah und schritt in angemessenem Tempo zum G.E.-Konferenzraum.

Wenn es eine Verhandlung gab, dann war ich dazu eingeladen worden, beziehungsweise hatte ich dort eigentlich zu erscheinen als stellvertretender Leiter von G.E.

Ich atmete tief durch und betrat den großen, ovalen Raum.

„Ah Mr. Reeves“,

begrüßte mich Jason Brooklyn, der Leiter von Global Engineering und der eigentliche „Herrscher“ der Welt.

Sein Lächeln war kalt unter den schmalen Rändern seiner „falschen“ Brille.

Er war ein hagerer, hochgewachsener Mann, um die 40 Jahre und mit stahlblauen Augen.

Keinerlei Ausdruck war darin erkennbar. Brooklyn zeigte nie auch nur eine Gefühlsregung, wenn er sprach.

Seine eiskalte Stimme schnitt in die Ohren der Zuhörer wie tausende feine Rasierklingen und man konnte nicht anders als ihm fasziniert zu lauschen.

„Darf ich vorstellen: Der Leiter des Militärs, Beauftragter der inneren Sicherheit und der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika höchstpersönlich.“

Brooklyn wies auf 3 Personen, die mit ihm aufgestanden waren.

„Sie kommen gerade noch rechtzeitig. Bitte setzen sie sich. Wir besprachen gerade die Lösung für das Problem mit den Aufständen und Protestaktionen der Rebellen und dieser Bronys.“

„Wie lautet diese Lösung Sir?“

fragte ich, bemüht um Ruhe.

Innerlich war ich völlig aufgewühlt, denn das würde das Ende der freien Meinung sein, soviel war gewiss.

Nur wie weit würden diese 4 Männer bereit sein zu gehen um das System endgültig zu festigen?

Meine Frage rief ein gestelltes und kaltes Lächeln hervor, das nicht als echte Emotion zu bezeichnen war.

„Das Recht auf freie Meinungsäußerung wird aufgehoben.

Das Recht auf öffentliche Versammlungen wird aufgehoben und damit auch das Recht auf Demonstrationen und Protestaktionen.

Solches Fehlverhalten wird jetzt als Verbrechen gegen den Staat und die Verfassung gewertet.

Übergangsverordnungen treten in Kraft, nach denen jeder Freiheitskämpfer, jeder Rebell und jeder Brony zu melden, zu verhaften und zum Tode zu verurteilen ist.

Keine überflüssigen Verhandlungen mehr.

Auf dem Zentrumsplatz in Detroit City findet zurzeit eine Massendemonstration statt, es müssten über 2000 Menschen sein.

Dabei geht es um die Exekution der kürzlich verhafteten Bronys.

Erschossen werden nicht nur die 1574 Bronys, sondern auch alle Ponys, die sie dem Staat entwendet haben.

Wir ziehen heute endgültig einen Schlussstrich unter die ganze Sache.

Dieses Exempel wird sie lehren sich nie wieder gegen den Staat zu stellen.“, sagte er wie in rage.

„Sie wollen wichtige Nutztiere einfach so erschießen, Sir?“

fragte ich, obwohl ich wusste, dass jetzt nichts mehr zu retten war.

„Ja! Als Warnung.

Die 2000 oder 2500 Ponys, die wir mitgefangen haben, produzieren wir in kürzester Zeit nach.

Alles ist ersetzbar, jeder austauschbar. Das wäre kein großer Verlust.

Aber es wird die Moral der Bronys treffen wie die Atombombe einst Hiroshima traf.

Rund um den Platz sind Scharfschützen postiert. Das Militär überwacht die Demonstration und schwere Geschütze fahren gerade jetzt in den Straßen auf.

Panzer und Truppen mit Flammenwerfern.

Wir radieren sie alle mit einem Mal aus.

Mit einem einzigen Schlag wird der Widerstand dermaßen erschüttert, dass er sich davon nie mehr erholen wird.

Und dann haben wir endlich unseren so geliebten Frieden, unsere Einheit und Stabilität.“

„Sie wollen über 3000 Lebewesen töten und nehmen es in Kauf, dass unbeteiligte Passanten und die Demonstranten gefährdet oder sogar getötet werden?

Würde das Töten von Zivilisten den Widerstand nicht noch mehr entfachen?“

ich starrte ihn etwas erschrocken an.

Brooklyn zog eine Augenbraue hoch.

„Mr. Reeves, seit wann sind sie so skeptisch gegenüber unseren Entscheidungen?

Nach den Ereignissen der vergangenen Woche sind unsere jetzigen Schritte unvermeidbar gewesen.

Es ist für das Wohl aller.

Diese Diebstähle und dann die Anschläge, das geht zu weit.

Es endet heute, ein für alle mal.

Außerdem werden wir alle Demonstranten erschießen, die sich uns in den Weg stellen oder sich aggressiv verhalten.“,

er wirkte ziemlich arrogant.

Alle Umstehenden nickten nur.

Sie alle standen unter dem Bann des G.E.-Führers.

Er hatte diese Entscheidung getroffen, ganz allein.

Seine willenslosen Marionetten des Staates würden seine Befehle ausführen.

„Auf diesem Platz sind mehr als 5000 Menschen und Ponys. Das war ein unglaubliches Massaker.“

Ich vergaß fast meine gewohnte Unterwürfigkeit. Das war Wahnsinn, Brooklyn hatte den Verstand verloren.

„Ja, Reeves. Es wird ein Massaker werden.“,

antwortete Brooklyn kalt und blickte ausdruckslos auf mich herab.

„Für welche Zeit ist die Erschießung angesetzt?“,

fragte ich hastig, denn ich musste einfach irgendetwas tun.

Dabei war das wohl doch eine Nummer zu groß für mich.

„15 Uhr. In genau einer Stunde.“,

sagte er zu mir und wandte sich dann wieder zu den anderen.

„Die Besprechung ist hiermit beendet. Gentlemen, ich zähle auf ihre Entschlossenheit.

Wir wollen doch alle nur das Beste für diese Welt.“

Dann saß ich nach der Besprechung lange schweigend im Flur vor dem Konferenzraum.

Ich sah mir die Live-Übertragungen auf dem Bildschirm vor mir an.

In 30 Minuten würde es losgehen.

Sie zeigten die Gesichter der Verurteilten, die alle in Reihen auf Planwagen gezwungen worden waren.

Soldaten standen im Kreis rund um den Exekutions-Platz.

Auch Ponys wurden gezeigt.

Einige klammerten sich eng an Menschen oder standen alleine mit gesenktem Haupt da.

Die Kamera zeigte nur einem Ausschnitt des Elends, fuhr aber nun die Reihe der Ponys langsam ab.

Die Sprecherin kommentierte derweil das Geschehen.

Zwischen 2 unbekanntem Ponys erkannte ich plötzlich eines, das auf Dashes sehr ausführliche Beschreibung passte.

Sie hatte eine hellblonde Mähne und 3 weiße Sommersprossen auf den Wangen.

Normalerweise war sie zu einem Zopf gebunden, aber im Moment hing sie ihr nur ungewaschen und struppig ins Gesicht.

Das Aussehen passte haargenau.

Nur der Westernhut fehlte.

„Applejack“,

stieß ich in großer Überraschung aus.

Das letzte Pony, das verschwunden blieb, nachdem es an eine Stahlfabrik verkauft worden war.

Applejack war also in die Slums entkommen.

Und nun war sie im Begriff unter den Opfern einer wahnsinnigen Hinrichtung zu landen.

Dann fiel mir etwas ein.

Dash... Wenn sie in diesem Moment den Fernseher angeschaltet hatte.

Ich wollte mir nicht ausmalen, was für Konsequenzen das nach sich ziehen würde.

Mein Handy klingelte.

Ich erschrak mich dermaßen, dass es mich zu Boden fallen lies.

Mit zitternden Händen hob ich mein Handy auf und hielt es an mein Ohr.

„Ja?“,

ich hatte einen Kloß im Hals.

„Caine... Deine Freundin... Dash... sie ist total durchgedreht. Hat nur irgendwas von „AJ“ gefaselt und ist sofort losgeflogen.

Ich hab sie nicht rechtzeitig aufhalten können...“

Lee, der in den Hörer stotterte, wirkte sehr aufgelöst.

Er sagte noch etwas, doch ich hatte das Handy längst fallen gelassen und rannte zu einem der Aufzüge.

Mir blieben nur noch wenige Minuten.

Ich donnerte über den Highway in die Innenstadt.

Dann blieb ich in einem Stau stecken, der sich auf der Hauptstraße gebildet hatte.

Demonstranten waren überall zu sehen.

Sie hielten Schilder hoch und riefen verschiedenste Parolen.

„Love and Tolerance“, „Keine Macht G.E.“, und „G.E. Deal with it.“

Ich ließ den Wagen einfach stehen und rannte zu Fuß weiter Richtung Zentrum, dahin wo der große Generator stand.

Die Sonne schien hell und es war trocken.

Unglaublich, dass an einem solch schönen Tag etwas so schreckliches passieren würde.

Das Zentrum war gefüllt mit Menschen und ihren Ponys.

Es waren weit mehr als 5000.

Jetzt würde Brooklyn nervös werden und dieser Umstand hieß, dass ich schleunigst Dash finden musste.

Ich bahnte mir zügig einen Weg durch die Menge der Demonstranten.

Meine Anwesenheit sorgte für Aufregung und Verwirrung.

Einige riefen mir etwas nach, andere staunten mich nur an.

Wieder andere warfen mit Gegenständen nach mir, doch ich ignorierte alles um mich herum.

Ich brauchte keine Verkleidung, nichts mehr.

Dafür hatte ich keine Zeit.

Ich musste das Versprechen um jeden Preis einlösen und Dash gleichzeitig vor einer überaus tödlichen Dummheit bewahren.

Jetzt stand ich genau an der Absperrung vor den Planwagen.

Ich sah mich außer Atem um.

Wo war Applejack? Und wo war Dash?

Da.

Ich sah Applejack endlich.

Nicht unweit meiner Position stand sie auf einem der Planwagen und sah mit abwesendem Gesichtsausdruck in den Himmel.

Sie sah so aus, als hätte sie mit ihrem Leben abgeschlossen.

Jetzt fehlte nur noch Dash.

Irgendwo in ihrer Nähe musste sie doch sein.

Aber wie sollte ich Applejack von dem Wagen holen, ohne das ich ein gewaltiges Chaos verursachte?

Da flog ein blauer Blitz heran und landete krachend direkt vor Applejack auf dem LKW.

Soldaten sprangen erschrocken zur Seite.

Im Glanz der Sonne stand Dash da.

Ihr Fell glänzte und der regenbogenfarbene Schweif wehte zusammen mit ihrer Mähne im Wind.

Applejack wandte vor Schreck den Kopf ab als Dash neben sie sprang.

Mit ihrem rechten Huf hob Dash das Kinn ihrer Freundin leicht an.

Ihre Blicke trafen sich und sprachen mehr als tausend Worte.

Sie umarmten sich und beiden liefen Tränen der Freude und des Glücks aus den geschlossenen Augen.

Jubel brach in der Menge aus und die wütenden Blicke der Soldaten lagen auf dem Paar, das sich nun wieder trennte und feindselig den Gewehrläufen entgegen sah.

Ein Soldat legte auf Dash an.

Die Zeit verlangsamte sich, alles verschwamm vor meinen Augen.

Ich setzte über die Absperrung hinweg, als sei sie kein Hindernis.

Mit einem gewagten Sprung ergriff ich die Kante des Planwagens und zog mich auf die Ladefläche.

Ich entrang dem Soldaten das Gewehr und stürzte ihn kopfüber von dem Fahrzeug.

Dann schoss ich wild um mich in die Luft, sodass die übrigen Soldaten zuerst erschreckt zurückwichen.

In diesem Moment packte ich Applejack und Dash.

Mit beiden Ponys im Arm sprang ich mit einem Satz auf die nächste Ladefläche.

Adrenalin flutete meinen Körper und ungeahnte Kräfte wurden freigesetzt.

Ich rannte.

Gewaltiger Lärm brandete auf, Schilder wurden erhoben, Parolen geschrien und Fäuste gen Himmel gereckt.

Über ein paar LKW-Ladeflächen sprang ich zurück in die Menge, die nun die Absperrungen stürmte.

Drauf hatten die Soldaten gewartet.

Nun musste der Befehl zur Mobilisierung an die bereits aufgestellten Truppen ergangen sein.

Der Feuerbefehl wurde erteilt.

Wahllos schossen die Soldaten scharf in die Menge, warfen mit Tränengas und einige sogar mit Brandgranaten.

Derweil begann im Schutz der Planwagen die Exekution.

Ich hörte ein lautes Schreien, Rufe und Flüche hallten durch den Lärm.

Die Menge schien eine Gasse vor mir zu bilden, dabei wurden einfach nur links und rechts Menschen vom Kugelhagel umgerissen.

Doch die Geräusche drangen wie durch einen Meter Wasser zu mir.

Ich hatte nur einen Gedanken, Flucht.

Aber ohne Dash oder Applejack auch nur einmal loszulassen.

Nun drängten von allen Seiten Soldaten auf den Platz.

Ich sah einen großen Panzer aus einer Straße heranfahren, er walzte Passanten, Autos und alle Hindernisse einfach nieder.

Ich rannte immer weiter.

Menschen starben um mich herum, mir flogen Blut und anderes ins Gesicht.

Die Panik hielt mich auf Kurs.

Wie durch ein Wunder schlüpfte ich durch das sich schließende Netz.

Rechts von mir sah ich, wie ein Soldat in Feuerschutzanzug eine ganze Familie zusammen mit ihren Dienst-Ponys einfach zu Asche verbrannte.

Dann drehte sich der gesichtslose Anzug zu mir um.

Ich rampte zwei Soldaten aus dem Weg, als die Flammengarbe hinter mir her loderte und die beiden Soldaten traf.

Nach einigen Metern hatte ich den Platz verlassen.

Wie ein Wahnsinniger raste ich durch die Stadt.

Dann zwang ich einen Taxifahrer sein Auto zu verlassen und brauste in maßlos übertreibender Geschwindigkeit ins Nobelviertel zurück.

Ab jetzt wurde die Zeit knapp.

Ich brachte Dash und Applejack ins Haus.

Beide wollten sich bei mir bedanken, doch ich ließ ihnen keine Zeit dazu.

Lee stürzte aus dem Wohnzimmer und blieb keuchend vor mir stehen.

„Lee, nimm die beiden schnell mit. Bring sie zu dir nach Hause, versteck sie und die anderen Ponys einfach irgendwie. Lass dir ein paar Halsbänder und Codes fälschen. Ich lenke die Behörden solange

ab, bis du sie alle weggeschafft hast.“

Lee stammelte atemlos,

„Ich... ich habe bereits alle Ponys zu mir gebracht. Die Flankencodes erstelle ich einfach später.

Dann gehören sie zum Krankenhauspersonal.

Das fällt nicht auf, da wir immer massenweise neue einstellen. Manchmal 100 Stück auf einmal...“

Es hämmerte gegen die Tür und Lee unterbrach.

„Aufmachen, Staatssicherheit. Wir wissen, dass sie im Haus sind Mr. Reeves!“

Lee starrte mich hilflos an:

„Ich muss mit den zwei Ponys hier ungesehen raus. Was machen wir jetzt?“

Ich schob ihn in Richtung der Terrasse und wies auf den Garten.

„Das Grundstück ist groß und es gibt da ein Garten-Häuschen. Versteck dich da für's erste.

Etwas besseres hab ich im Moment nicht.“

„Machen sie die Tür auf!“,

tönte es erneut von der Tür.

Ich scheuchte Lee, Applejack und Dash mit wilden Gebärden davon.

„Los los, macht dass ihr raus kommt!

Geht schon!

JETZT“

Dash flog zurück in meine Arme und klammerte sich an mich.

„Nein, Caine. Ich will nicht gehen. Ich kann dich doch nicht einfach so allein lassen.

Du musst mit uns kommen, bitte...“,

flehte sie mich an.

Ich hob sie langsam vor mein Gesicht und sah ihr ernst in die Augen.

„Du wusstest, dass so etwas passieren kann. Ich habe das alles nicht getan, damit du jetzt die Heldin spielst. Ihr geht jetzt mit Lee und versteckt euch, Ich regle das. Verstanden?“

sagte ich mit strengem Tonfall.

Dash nickte nur widerwillig, Tränen standen in ihren Augen.

Sie hatte furchtbare Angst um mich.

„Dash... es wird schon nichts passieren... jetzt geh... bitte.“

„Das ist die letzte Warnung. Öffnen sie die Tür freiwillig oder wir wenden Gewalt an!“,

schrie einer der Beamten.

Ich übergab Dash an Lee und der führte beide Ponys hastig in den Garten.

Mehrmals blickte Dash zurück.

Ich reckte den Daumen hoch und zwinkerte:

„Wird schon!“

Mit einem ganz anderen Gefühl öffnete ich die Tür.

Zwei Beamte in schwarzen Ledermänteln standen vor meiner Tür und hielten mir ihre Marken ins

Gesicht.

„Danke, ich weiß wer sie sind. Was kann ich für sie tun?“,
begann ich, als sei nichts vorgefallen.

Schwer zu glauben, denn ich war völlig verdreht und Blut klebe immer noch in meinem Gesicht.

Die zwei Beamten sahen sich nur vielsagend an.

Dann begann der eine mit überheblicher Stimme zu sprechen.

„Es liegen uns Beweise vor, Sie, als hochrangiger Mitarbeiter von Global Engineering hätten eine
Verschwörung gegen das System unterstützt.

Was wissen sie darüber?“

Ich tat völlig überrascht.

„Ah, woher wollen sie denn wissen, dass es sich um einen Mitarbeiter von G.E. handelt?“

„Wir haben einen Durchsuchungsbefehl, direkt vom Oberstaatsanwalt.

Lassen sie uns in die Wohnung.“,

herrschte mich einer der Beamten an.

Ich trat zur Seite und die zwei Beamten sahen sich aufmerksam in der Eingangshalle um.

Überall lagen die Beweise.

Auf der Treppe, im Flur, den Sofas, dem Bett, in der Küche.

Überall lagen farbige Haare.

Teller stapelten sich in der Spüle und man konnte den überwältigenden Duft der ganzen Herde immer
noch wahrnehmen.

Die Beamten notierten sich alles.

Der Fall war klar. Er musste nur noch offiziell bestätigt werden.

„Schalten sie den Fernseher ein.“

wies mich einer der der Beamten an.

Ein wenig überrascht nahm ich die Fernbedienung in die Hand.

Als der Bildschirm zu Leben erwachte, wurde mir alles sofort glasklar.

In den Nachrichten war nur ich, auf jedem Kanal.

Wie ich auf den Planwagen stürmte, durch die Menge eilte und die Soldaten wegrammte.

Die Sprecherin stellte mich als Drahtzieher dar, als Kopf der ganzen Organisation, und ich wusste
warum.

Brooklyn würde auf diese Weise eine hinreichende Erklärung für die Anschläge haben.

Zudem konnte er nun behaupten, dass der Widerstand gänzlich unterdrückt werden konnte und er hatte
sich eines Konkurrenten entledigt.

„Oh, ihr habt ja sehr schnell einen passenden Sündenbock gefunden. Was?“,
fragte ich die Beamten sarkastisch.

Die jedoch sprachen darauf nicht sonderlich an.

„Sir, wir müssen eine umfassende Hausdurchsuchung durchführen.“

„Aber sicher doch, gerne.“,
antwortete ich spöttisch.

Im Verlauf der Durchsuchung wurde die Villa komplett auf den Kopf gestellt.
Die Spezialisten fanden alles, nur keine Ponys.

„Wo befindet sich die gestohlene Ware? Wer sind ihre Komplizen?“,
fragte mich einer der Beamten und starrte mich herausfordernd an.

„Sir, was genau meinen sie mit „Ware“?“,
ich wollte wenigstens noch etwas Spaß mit ihnen haben.

„Die Ponys! Wo sind die verdammten Ponys!“,
der andere Beamte schrie mich von der Seite an.

Ganz unschuldig antwortete ich:

„Ah ja, die... keine Ahnung und außerdem arbeite ich allein, also keine Komplizen oder ähnliches.“

„Wir wissen, dass sie den Widerstand führen, spielen sie nicht mit uns.
Sie müssen Verbindungen zum Untergrund haben. Nennen sie die Standorte ihrer Stützpunkte!“

Ich zuckte nur mit den Schultern und lachte höhnisch.

„Ihr wisst nur, was man euch von oben eintrichtert. Ihr habt ja keine Ahnung.
Nichts werdet ihr erfahren, aber auch rein gar nichts.“

Der Beamte wies einige Polizisten an.

„Durchsucht den Garten. Vielleicht finden wir da noch etwas.“

Diese Entwicklung allerdings gefiel mir nun gar nicht.

Die Durchsuchung endete erfolglos vor dem Gartenhaus.

„Händigen sie den Schlüssel aus.“,
befahl der Beamte und streckte mir seine geöffnete Hand entgegen.

„Es ist nicht abgeschlossen, aber da ist nichts.“

„Das werden wir sehen.“

Ein Polizist schritt zur Tür und öffnete sie eine Spalt.

„Das hätten sie nicht tun sollen.“

Mit einem gezielten Schlag beförderte ich einen der Beamten ins Land der Träume.

Auf den anderen hämmerte ich mit Fäusten ein.

„Macht den Kerl unschädlich, verdammt!“,
brüllte es von hinten.

Ich ging in einem Hagel aus Schlägen unter.

Die Elektro-Stöcke droschen auf mich herab und nach einiger Zeit lag ich leicht qualmend und bewusstlos am Boden.

Als sie mich wegschleppten erwachte ich noch einmal kurz.

Ich konnte erkennen, dass Dash mir durch den Spalt in der Tür nachsah.

In ihrem Gesicht stand blankes Entsetzen.